

Zivilcourage Im Ernst-Deutsch-Theater wurden gestern die Bertini-Preise verliehen Seite 18
Online Die Modersohns – eine deutsche Malerfamilie im Bild Abendblatt.de/modersohn



Landschaftsmaler Otto Modersohn vor seinem Bild „Moorkanal mit Kahn“ (um 1900)
 Fotos: Otto Modersohn Museum, Sarbach/dapd

Otto, der Film

Carlo Modersohn hat eine innige Dokumentation über seinen Urgroßvater, den Maler **Otto Modersohn**, gedreht. Jetzt kommt der Film nach Hamburg

IRENE JUNG

HAMBURG :: „Ich sah fast gleich, dass meine Erwartungen nicht getäuscht waren. Ich fand ein höchst originelles Dorf, das auf mich einen durchaus fremdartigen Eindruck machte; der hügelige sandige Boden im Dorf selbst, die großen bemoosten Strohdächer und nach allen Seiten, so weit man sehen konnte, alles so weit und so groß wie am Meer“, schrieb Otto Modersohn, als er 1889 zum ersten Mal nach Worpsswede kam.

Der 24-Jährige hatte in Düsseldorf und Karlsruhe Kunst studiert. Doch im Studio klassische Skulpturen oder idealisierte Landschaften zu malen, wie es Mode war, reizte ihn nicht. Ihn faszinierte die französische Landschaftsmalerei des „Pleinair“: malen in freier Luft, mitten in den reinen Stimmungen der Natur, mit impulsivem Pinselstrich. Zusammen mit Künstlerfreunden gründete Otto Modersohn (1865–1943) in Worpsswede nordöstlich von Bremen eine Künstlerkolonie und entwickelte sich dort zu einem der bedeutendsten deutschen Landschaftsmaler.

Diesen Lebensweg hat sein Urenkel Carlo Modersohn, 28, jetzt in einem 80 Minuten langen Dokumentarfilm nachgezeichnet. Es ist die Neuentdeckung eines Urhans. Der Film basiert auf zeitgenössischen Bildquellen – alten Fotos, Filmaufnahmen, Bildern und Skizzen.

Auf kunstgeschichtliche Kommentare hat der Regisseur verzichtet. „Ich wollte, dass man Otto Modersohns Zeit durch ihn selbst sieht“, sagt er. Eigentlich war ein Kurzfilm geplant, als Video für Ausstellungen. Aber dann wuchs das Projekt: Das Drehbuch schrieb die Mutter des Regisseurs, Marina Bohlmann-Modersohn, Auftraggeberin war seine Tante Antje Modersohn, Leiterin des Modersohn-Museums in Fischerhude.

„Mich hat interessiert, wie es zur Kolonie in Worpsswede kam. Die Künstler waren ja damals so alt wie ich.“
 Regisseur Carlo Modersohn, 28 Jahre

Carlo Modersohn, aufgewachsen in Rotenburg/Wümme, kannte Fischerhude, aber über das Leben seines Urgroßvaters wusste er wenig. „Mich hat interessiert, was er als junger Künstler wollte, wie es überhaupt zu der Koloniegründung in Worpsswede kam“, sagt er, „die Künstler waren ja damals so alt wie ich.“ Aderthalb Jahre lang fuhr er Lebensstationen seines Urgroßvaters ab, darunter dessen Geburtsstadt Soest, Paris und den Alterssitz im Allgäu; er sichtete Briefe und Tagebucheinträge.

Und stieß auf die anschaulichen Texte Rainer Maria Rilkes, die dieser über Worpsswede geschrieben hatte. Das Teufelsmoor im heutigen Landkreis Osterholz, eins der größten Moore Norddeutschlands, war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein blinder Fleck, erst seit 200 Jahren besiedelt. „Dieses Land“, schrieb Rilke, „hatte keine Historie gehabt, aus langsam sich schließenden Sümpfen war es aufgewachsen, und die Leute, die sich arm und elend darin niederließen, hatten keine Geschichte. Und doch schien alle Vergangenheit und die Pracht aller Vergangenheit irgendwie darin enthalten zu sein.“

Otto Modersohn hat diesen farblichen Schatz gehoben: das Schwarzbraun des Bodens, das „weiche, wehende, blonde Gras“, die Moorkaten, Wasser in den Gräben, „wie Spiegel aus dunkelblauem Stahl“. Schon als Kind war er begeisterter Naturforscher und -beobachter gewesen, aber im Teufelsmoor erlebte er die Natur als Inszenierung. In den sturmgetriebenen Wolken, nebligen Wüstungen, explodierenden Herbstfarben, den Weißschattierungen der Birken fand er „die geheimnisvolle Farbenacht des Nordens“, wie er sagte.

Die Menschen dieser Landschaft gehörten dazu. Modersohn malte sie über den Äckern gebückt bei ihrer schweren Arbeit, Mädchen in bunten

Schürzen wie Schmetterlinge zwischen den Birkenstämmen. „Er muss auch Sinn für Humor gehabt haben“, meint Carlo Modersohn. „Wir haben auf vielen Bildern einen kleinen Gag entdeckt, zum Beispiel ein winziges Plumpschlo mit einem Herzchen an der Tür.“

Otto Modersohn schuf zeitweise fünf bis sieben Gemälde in der Woche. Der Kunstszene erschien das Teufelsmoor als seltsame Wahl. Entstanden doch damals Künstlerkolonien an attraktiveren Orten, etwa in Ahrenshoop an der Ostsee oder in Dachau. Aber die Worpssweder waren produktiv und erfolgreich. Modersohn schuf zeitweise fünf bis sieben Gemälde pro Woche.

Mit der elf Jahre jüngeren Paula Becker, die er 1901 nach dem Tod seiner Frau Helene heiratete, verband ihn die

wohl intensivste künstlerische Beziehung. Darüber lässt der Film des Urenkels die Bilder der beiden sprechen: ein Lehrstück, wie verschieden sie dieselben Motive wiedergegeben haben. Modersohn bewunderte Paulas Farbensinn, sah in ihr „etwas ganz Seltenes“. Nach ihrem Tod – sie starb 1907 nach der Geburt der Tochter Mathilde – heiratete er die 26-jährige Sängerin Louise Breling und zog nach Fischerhude. Dass er später in Hindelang (Allgäu) einen Hof kaufte und ein neues Sujet entdeckte – die Alpen –, ist heute fast vergessen.

Der Film verschweigt auch nicht die Vereinnahmungsversuche der Nazis, die Modersohn als „Heimattmaler“ 1942 einen Professorentitel verliehen. Da war er nach einer Netzhautablösung bereits auf einem Auge blind. Er starb im März 1943 in Rotenburg/Wümme.

Carlo Modersohn idealisiert seinen Urgroßvater nicht. Ihm ist ein klarer, unpräntioser, intimer Einblick in dessen Leben und Denken gelungen. Und ein Rückblick auf eine Landschaft, die es nicht mehr gibt. Nur noch Teile des Teufelsmoors sind heute geschützt. Es gehört längst zum Weichbild von Bremen – mit Neubausiedlungen, Gewerbebetrieben und Lidl-Märkten.

So weit und groß, Hamburg-Premiere am So 30.1., 15 Uhr, Abaton. Der Regisseur ist anwesend. www.soweitundgross.de



Carlo Modersohn vor einem Foto seines Urgroßvaters im Modersohn-Museum

Abseits ist nicht nur, wenn der Schiedsrichter pfeift

Constanza Macras zeigt „The Offside Rules“ auf Kampnagel

HAMBURG :: Das Kalkül hätte aufgehen können: Die Kombination von Afrika und Fußball kann nur ein Volltreffer beim Publikum sein – doch beide Themen haben ihre offenkundigen Haken. Die argentinische Choreografin Constanza Macras erarbeitete zur WM 2010 in Südafrika mit Performern aus Soweto und Berlin die Show „The Offside Rules“. Die in Johannesburg uraufgeführte Sozialrevue über die im Abseits der Townships lebende schwarze Bevölkerung bleibt jedoch ziemlich an Klischees und der Oberfläche hängen und entpuppt sich als flotte, lockere Nummernfolge von Filmbildern, Gesang, Tanz und schlaglichtartigen Spielszenen über den alltäglichen Überlebenskampf in Armut, Gewalt und Hunger.

Zur Schau gestellte Einigkeit ändert nichts an sozialer Ungleichheit Die Körper werden herumgehockt wie der Ball auf dem Rasen. Sie erhalten Tritte wie die Menschen vom Staat, von der Firma, von der Familie, vom Partner. Die Bühne wird zum Fußball (schlacht)feld. Im Wechsel von Soli und Gruppentanz erzählen sie vom Leben und Leiden – ohne Sentimentalität, mit grimmigem Humor und mitreißender Spielfreude. Szenen und Bilder fügen sich zu einem Mosaik, das bestätigt, was

rasch klar ist: Die zur Schau gestellte Einigkeit bei jeder Fußball-WM ändert nichts an den gesellschaftlichen Missständen eines Landes. (-itz)

The Offside Rules bis 29.1., 20.00 Kampnagel-fabrik, Karten T. 27 09 49 49; www.kampnagel.de



Parodie mit bitterem Ernst: Szene aus „The Offside Rules“ Foto: Sabine Brinker

„Da sagt man nicht so einfach Nein“

Karin Beier, Wunschkandidatin für die Schauspielhaus-Intendanz, liebäugelt mit Hamburg

JOACHIM MISCHKE

HAMBURG :: Nachdem die Weichen vorzeitig in ihre Richtung gestellt wurden, hat sich nun auch Karin Beier zu der Offerte geäußert, neue Intendantin des Hamburger Schauspielhauses zu werden. Sie habe bereits gute, intensive Gespräche mit der Hamburger Kulturbehörde geführt, sagte die derzeitige Chefin des Kölner Schauspielhauses, und fügte hinzu: „Ich will ganz sicher sein, dass es einen politischen Konsens über alle Parteigrenzen hinweg gibt.“ Wenn die SPD ihre Berufung nicht wollen würde, wäre das fatal, sagte Beier.

Dieses Wochenende will Karin Beier die Vorschläge der Kulturbehörde prüfen. Bürgermeisterkandidat Olaf Scholz (SPD) sagte gestern zu dieser Personalle: „Ich habe Kontakt mit dem Kultursenator aufgenommen, und wir werden die Angelegenheit im Interesse Hamburgs begleiten.“

Beier will die Vorschläge der Kulturbehörde, die Kultursenator Reinhard Stuth (CDU) am Mittwoch offiziell bestätigte, an diesem Wochenende erstmals prüfen. Bislang habe sie das Konzept wegen eines Todesfalls in ihrem privaten Umfeld noch nicht einmal ausgedrückt. Am nächsten Montag tagt der Aufsichtsrat des Schauspielhauses und wird auch darüber zu entscheiden ha-

ben, ob man die Postenpoker-Partie mit der Kölner Intendantin beginnt.

„Ob dann eine Unterzeichnung vor oder nach der Hamburger Wahl stattfindet, ist mir wurst“, sagte die Theaterchefin dazu. „Ich möchte mir das auch nicht durch solche Gegebenheiten diktieren lassen.“ Sie will mit Hochdruck in die Verhandlungen eintreten und hofft, dass sie sich nicht allzu lang hinziehen. Die bislang angekündigten, nach dem Kulturgipfel im Herbst gestreckten Etat-Kürzungspläne sind für Beier „nicht akzeptabel. Wenn es unter dieses Niveau geht, ist das Ganze zum Scheitern verurteilt. Ich werde den Teufel tun, mich dem auszusetzen.“

In Köln habe man auf die Bekanntmachung der Awerbe-Absichten durch den Hamburger Bürgermeister Christoph Ahlhaus (CDU) „verschnupft“ reagiert, berichtete Beier. Dass die derzeit regierende Hamburger CDU diese Personalle als eigenen Kulturtriumph verbuchen möchte, kommentierte Beier so: „Ist das ein Triumph der CDU? Ich werde auf jeden Fall dafür sorgen, dass es einen politischen Konsens gibt.“

Zum Zeitpunkt ihres geplanten Amtsantritts zur Spielzeit 2013/14 sagte Beier: „Früher kann ich nicht kommen. Das wäre gegenüber der Stadt Köln moralisch nicht vertretbar.“ Hintergrund ist, dass in der Saison 2012/13 nicht nur das Hamburger Schauspielhaus reno-

viert werden soll, sondern zeitgleich auch das Kölner Schauspiel. Das aktuelle Behördenkonzept für die Übergangszeit im Schauspielhaus sieht so aus: Das derzeitige Leitungsteam – Jack Kurfess, der Geschäftsführende Intendant, und der Geschäftsführende Dramaturg Florian Vogel – soll vorerst weiterarbeiten.

Mit Kurfess wird verhandelt, wenn die Intendanten-Frage entschieden ist Kurfess' Vertrag läuft bis zum Jahr 2012. Ob und wie es mit Kurfess weitergeht, darüber werde man Gespräche mit ihm führen, wenn die Frage der Intendanz entschieden sei, erklärte Kulturbehörden-Sprecher Stefan Nowicki. Die Spielzeit 2011/12 sei bereits weitgehend geplant. In der Umbauphase werde es darauf ankommen, inwieweit das Haus an der Kirchenallee bespielbar ist.

Auf die Frage, woran die Verhandlungen über die Leitung des größten deutschen Sprechtheaters noch scheitern könnten, entgegnete Beier: „An finanziellen Dingen beispielsweise. Oder daran, dass ich mit der Stadt Köln nicht zu einem guten Ergebnis komme. An der SPD, falls sie diese Entscheidung nicht gut findet. Oder in letzter Sekunde an meinem Bauchgefühl. Aber das Schauspielhaus ist eines der schönsten Häuser Europas. Da sagt man nicht so einfach Nein.“

OFFEN GESAGT

Die Stimme aus dem Hoff

EINE GLOSSE VON BIRGIT REUTHER

:: David Hasselhoff ist immer da. Wie ein Meteor, der sich in der Umlaufbahn aufhält, alle paar Jahre aber gefährlich nah an die Erde heranfliegt. Hasselhoff ist jener Musiker und Mime, den die Amerikaner erfolgreich an die deutschen Fans abgeschoben haben. Aus lauter Dankbarkeit, dass wenigstens eine Nation seine Songs so richtig klasse fand, soll der groß gewachsene Mann 1989 nebenbei sogar die Mauer eingerissen haben. „I've Been Looking For Freedom“.

Damals war ich 15. Und der stets schön ondulierte Sänger war Kult. Meine Mutter hatte eine Kamera, mit der meine Freundinnen und ich Musikclips nachdrehten. Ich war Hasselhoff. Wir hatten sogar Zweige aufgestellt, weil David im Video vor kargen Ästen agierte. Die 80er eben. Wir waren nicht die einzigen Nachahmer. Durch die Fußgängerzone unseres Ortes raste ein Typ mit dem Rad, der in seine Uhr sprach: „Kitt, ich brauch dich“. Ob als fahrender TV-Agent in „Knight Rider“ oder später als rennende Heulboje in „Baywatch“: Hasselhoff sickerte in unser Gedächtnis ein.

Silvester sah ich ihn wieder. Ich feierte mit Freunden aus den USA. Wir stellten den Fernseher an, um den Countdown zu hören. Hasselhoff sang am Brandenburger Tor. „Der ist nicht immer hier“, wollte ich den Amis erklären. Aber sie lächelten nur milde. Auch die Mail, die ich nun bekam, machte es nicht besser: „The Hoff is back.“ Am 1. April veröffentlicht er eine neue Platte. Er ist wieder da.

QUERSCHLAGER

Ein Höhepunkt ist, wenn eine blumenkohlartig frisierte Frau der anderen zuruft: „Du siehst doch aus wie'n abgeleckter Katzenkopp.“

Die „Süddeutsche Zeitung“ über das zehnjährige Bestehen der Nachmittags-Talkshow „Britt“

FILMFESTSPIELE

Stuttgart 21 rückt ins Berlinale-Programm

BERLIN :: Das umstrittene Bahnprojekt Stuttgart 21 ist filmreif. Auf der Berlinale (10 bis 20. Februar) wird erstmals der Dokumentarfilm „Stuttgart 21 – Denk mal!“ der jungen Filmemacher Lisa Sperling und Florian Kläger zu sehen sein. Gezeigt werde die Entwicklung einer der größten Bürgerinitiativen in Deutschland seit vielen Jahren. Der in der Festivalreihe Perspektive Deutsches Kino laufende Film lasse Stuttgarter Bürger aller Altersklassen und Schichten zu Wort kommen, kündigten die Internationalen Filmfestspiele an. (dpa)

GOLDENE KAMERA

Gloria Gaynor wird für Lebenswerk geehrt

BERLIN :: Disco-Queen Gloria Gaynor, die mit ihrem Hit „I Will Survive“ eine Hymne der Frauenbewegung schuf, wird mit einer Goldenen Kamera geehrt. Die 61-jährige Sängerin wird die Auszeichnung der Fernsehzeitschrift „Hörzu“ für ihr Lebenswerk bei einer Gala am Anfang Februar in Berlin entgegennehmen. (dpa)

FÜHRUNGSWECHSEL

Isabella Neven DuMont tritt Nachfolge ihres Bruders an

KÖLN :: Isabella Neven DuMont wird zum 1. März neues Mitglied im Vorstand der Kölner Mediengruppe M. DuMont Schauberg. Die 42-Jährige tritt in dieser Funktion die Nachfolge ihres Bruders Konstantin an, der im Dezember nach Differenzen mit seinem Vater Alfred Neven DuMont abberufen worden war. Neu im Aufsichtsrat sitzt der Ex-Chefredakteur der „Süddeutschen Zeitung“, Hans Werner Kilz. (epd)